

Gut Bruche bei Melle – Bauhistorische Untersuchungen an einer wenig bekannten Wasserburg



Abb. 1. Gut Bruche (aus: W. Schlüter [Hrsg.], *Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes*, Bd. II: *Burgen und Befestigungen*, Osnabrück 2000).

Zwischen Teutoburger Wald und Wiehengebirge liegt 20 Kilometer südöstlich von Osnabrück die Stadt Melle. Östlich vor der Stadt und über eine alte Allee zu erreichen, befindet sich die Burganlage von Gut Bruche. Sie wird an ihren äußeren Ecken durch zwei gedrungene Türme begrenzt, an die sich die Vorbürgflügel anschließen. Das zweigeschossige barocke Herrenhaus liegt etwas zurückgesetzt innerhalb der Hauptburg. Haupt- und Vorbürg werden von einer gemeinsamen Graft umschlossen, die ursprünglich die Hauptburg mit einem inneren Wasserlauf von der Vor-

burg trennte. Nicht nur dieser, sondern auch der Wasserlauf vor dem Vorbürgwestflügel sind inzwischen verfüllt worden.

Die beiden Flügel der westlichen Vorbürg werden durch einen quadratischen Eckturm verbunden, der die Flügelbauten um ein Geschoss überragt. Der sich nach Osten hin anschließende zweigeschossige Flügelbau unterscheidet sich in seinem Erscheinungsbild von den anderen Flügeln der Vorbürg und weist durch seine Schießscharten schon äußerlich auf einen Bezug zum Westturm hin. Dieser sichtbare Zusammenhang und die Vermutung, dass es sich bei diesen beiden benachbarten Gebäuden um den ältesten noch erhaltenen Teil der gesamten Anlage handelt, machte den Westturm und den östlich anschließenden Flügel zum Ausgangspunkt der im Folgenden beschriebenen Untersuchung.

Die in der Zeit von Mai bis Oktober 2001 durchgeführten Bauuntersuchungen fanden in Absprache mit dem Besitzer von Gut Bruche, Herrn Ludwig von Bar, und der örtlichen Denkmalpflege statt. Der gute Erhaltungszustand des Untersuchungsobjektes und die Tatsache, dass diese Räumlichkeiten auch heute noch, wenn auch nur als Abstellräume, genutzt werden, engten die Möglichkeiten in die Bausubstanz eingreifender Maßnahmen beträchtlich ein. Daher war den Verfassern schon zu Beginn der Arbeiten klar, dass auch nach Abschluss der Untersuchungen einige Fragen ungeklärt bleiben würden.

Methodik

Untersuchung und Dokumentation des Bauwerks

Die baulichen Anlagen des Gutes Bruche waren bis zur Fertigstellung der Diplomarbeit weder zeichnerisch noch schriftlich oder fotografisch ausreichend erfasst. Eine Dokumentation lag also im dringenden Interesse der Besitzer als auch der Burgenvereinigung.

Eine äußerst wichtige Grundlage stellte dabei die zeichnerische Darstellung aller zur Untersuchung relevanten Gebäudeteile dar. Nach einer augenscheinlichen Begutachtung und der Festlegung der notwendigen Risse, Schnitte und Ansichten wurde mit einem Bauaufmaß begonnen.

Mittels Schnurgerüst, Rotationslaser und Bandmaß wurde vor Ort ein Handaufmaß erstellt, das zum Ergebnis die Darstellung der drei Turmgrundrisse und des Anbaues, des Dachstuhls, der Ringmauer, der Turmschnitte in allen vier Himmelsrichtungen, eines Querschnitts durch den Anbau und die vier Fassaden hatte. Die vor Ort im Maßstab 1:20 und 1:10 erstellten Bleistiftzeichnungen wurden anschließend mit Tusche in Reinzeichnungen umgewandelt. Mittels eines elektronischen Tachymeters wurden die Ansichten des Westturmes und seines Anbaues in Koordinatenform festgehalten. Im Nachhinein konnten diese Werte auf Papier übertragen und zu kompletten Fassadenzeichnungen umgewandelt werden.

Die zeichnerische Darstellung aller relevanten Gebäudeteile und die damit verbundene Arbeit mit der historischen Substanz schafften nicht nur Vertrautheit mit dem Gebäude, sondern lieferten bereits in diesem frühen Stadium der Untersuchung wesentliche Hinweise auf baugeschichtliche Zusammenhänge, die bei der zeitlichen Einordnung von erheblicher Wichtigkeit waren.

Eingreifende Maßnahmen

Aufgrund der weitestgehenden Intaktheit der Putzoberflächen konnten nur in geringem Maße in die Bausub-





Abb. 3. Schießscharte mit Prellholz (Innenansicht) (M. Suck, C. S. Prinzhorn 2001).

stanz eingreifende Maßnahmen vorgenommen werden. Dennoch war es möglich, zwei Suchschnitte anzulegen. Betritt man den Keller des Westturmes von Süden, wird man in der Süd-Ost-Ecke auf eine Unregelmäßigkeit im Mauerwerk aufmerksam. Oberhalb des Fußbodens zeichnet sich ein Rücksprung ab. Der zurückgesetzte

Teil der Wand und die übrige Ostwand stoßen stumpf aneinander und bilden eine Fuge.

Der in diesem Bereich angelegte Suchschnitt im Keller ergab, dass es sich bei dem Westturm um einen Bergfried handelt, dessen Kellergeschoss hofseitig ursprünglich offen oder nur mit einer leichten Holzkonstruktion verschlossen war – ein wichtiger Aspekt für den Entwurf einer Nutzungsgeschichte und die Gestaltveränderung des Gebäudes. Einen wesentlichen Beitrag dazu trugen auch die Putz- und Mörtelanalysen bei.

Im Bereich zugesetzter Nischen wurde schichtenweise Putz abgetragen. Einerseits konnten dadurch Lage und Größe der Öffnung festgestellt werden, andererseits ließen die augenscheinliche Analyse und der Vergleich der Proben auch geschossübergreifende Aussagen über verwendete Zuschläge und deren Körnung zu. Deren Ergebnisse wiederum machten Schlussfolgerungen über den Zeitpunkt der Zusetzung und damit die Gestalt des Bauwerkes möglich.

Raumbuch

Das Raum- bzw. Fassadenbuch baut auf der zeichnerischen Bestandsaufnahme auf.

Dazu wurden alle Räume durchnummeriert und detailliert beschrieben.

Neben der ausführlichen Erläuterung des sichtbaren und nur durch geringfügig in die Substanz eingreifende Untersuchungen feststellbaren Bestandes an Fußböden, Decken, Wänden, Fenstern und Türen werden Baumaterialien und besondere Konstruktionsmerkmale benannt. Das Raumbuch wird durch die Fotodokumentation ergänzt, die sich den einzelnen Raum- bzw. Wandbeschreibungen anschließt. Daneben dienen Tafeln, eine verkleinerte Version des Bauaufmaßes, als Handreichung zum Gebrauch und Orientierungshilfe.

Vervollständigt wird das Raumbuch durch die Ergebnisse aus den Sondierungsgrabungen und den Putz- und Mörtelanalysen.

Ausgesuchten Befunden sind bauhistorische Anmerkungen angefügt. Diese beschreiben Veränderungen der Bausubstanz, erläutern zeitliche Abfolgen, weisen auf mögliche Zusammenhänge hin und geben letztlich Schlussfolgerungen wieder, die weitere Schritte auf dem Weg zum Ziel bildeten.

Auswertung der schriftlichen und bildlichen Quellen

Bis dato beschäftigten sich bereits mehrere Publikationen mit den Burgen und Schlössern des Osnabrücker Landes. Da es sich jedoch bei dem Gut

Abb. 4. Grundriss des Keller-/Erdgeschosses (M. Suck, C. S. Prinzhorn 2001).

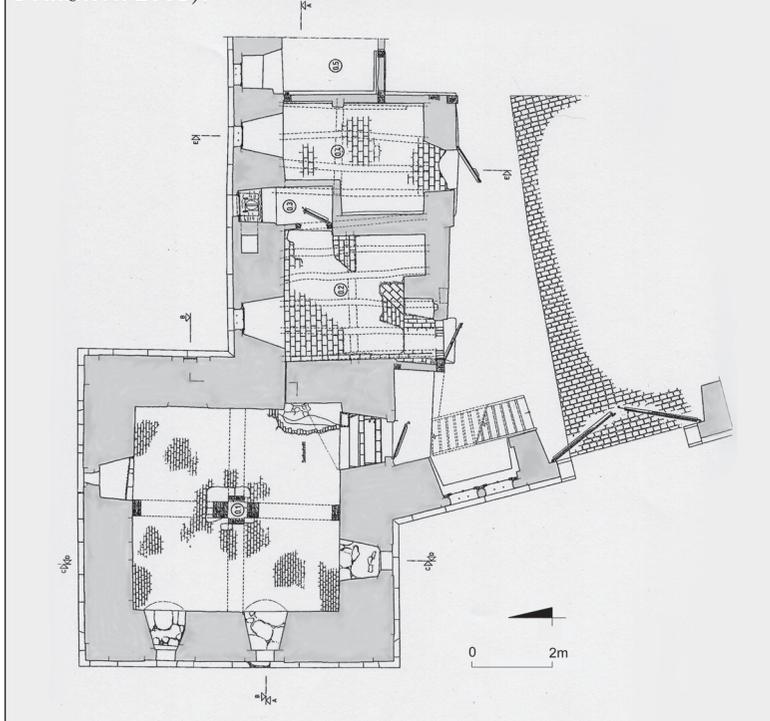
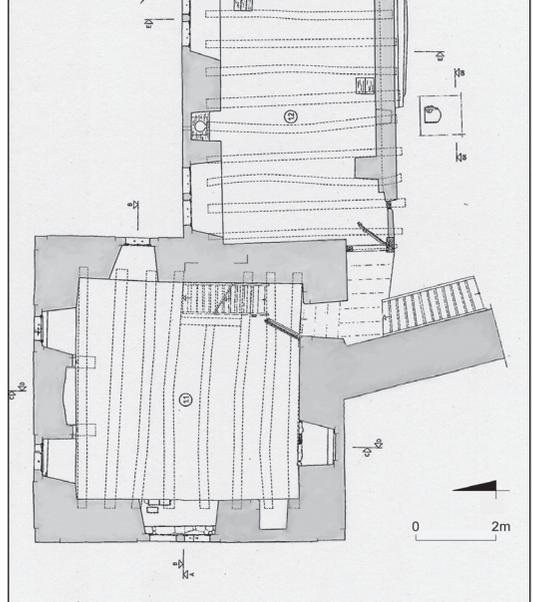


Abb. 5. Grundriss des ersten Obergeschosses (M. Suck, C. S. Prinzhorn 2001).



Bruche lediglich um einen kleineren Ministerialsitz handelt, ist diese in der Literatur nicht weiter in Erscheinung getreten. Lediglich das 1930 erstmals erschienene Buch von Rudolf v. Bruch: „Die Rittersitze des Fürstentums Osnabrück“ beschäftigte sich eingehender mit dieser Anlage. Jedoch liegt das Augenmerk des Autors bei allen Rittersitzen auf der Familien- und nicht auf der baulichen Entwicklungsgeschichte. Auch im „Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler“ (G. Dehio) finden sich keine nähere Angaben zum Objekt.

Erschöpfender in dieser Hinsicht sind die schriftlichen Quellen, die im Staatsarchiv Osnabrück aufbewahrt werden. Die speziell zum Gut Bruche gehörenden und gesammelten Dokumente¹ bieten zwar einen Einblick in den privaten und geschäftlichen Schriftverkehr der jeweiligen Besitzer des Gutes seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, frühe baugeschichtliche Nachrichten enthalten diese jedoch nicht. Dagegen stellten sich die Osnabrücker Urkundenbücher², die Osnabrücker Geschichtsquellen (OGQ)³ und die Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde⁴ als sehr ergiebig heraus. Die Urkundenbücher erwiesen sich als hilfreich in der Aufarbeitung der Beziehungen zwischen den Osnabrücker Bischöfen und ihren Ministerialen. Der Verein für Geschichte und Landeskunde hat im 30. Band seiner Mitteilungen⁴ das Einkünfteverzeichnis des Osnabrücker Dompropstes Lentfried abgedruckt, das für die Jahre nach 1180 nachgewiesen ist und die abgabepflichtigen Herren zu Bruche erstmals erwähnt. Band V der OGQ beinhaltet die Abschriften der Lehnbücher Osnabrücker Bischöfe zwischen 1350 und 1521. Sie geben in detaillierter Weise Auskunft über die einzelnen Baulichkeiten auf Gut Bruche seit dem Jahre 1350.

Wichtig in der Bestimmung der dort zuerst in lateinischer Sprache, später in Mittelhochdeutsch benannten Lehnsgüter ist die Klärung der dort verwendeten Begriffe. Die Deutung dieser Lehnstexte soll hier beispielhaft anhand zweier Auszüge aus den frühen Lehnverzeichnissen dargestellt werden. Das erste Beispiel entstammt dem ersten schriftlich festgehaltenen Lehnverzeichnis in Osnabrück unter dem Bischof Johann Hoet

(1350 bis 1366): *Henricus de Broke peciit se infeudari et inf. est de bonis ministerialibus infrascriptis, primo de domo sue habitationis cum agris, pratis et omnibus pertinentiis suis, item de una domo et una casa in Broke et una casa in Visbeke, item una domo in Medestorpe et una casa ibidem, item de domo dicta Strothus, item de duabus domibus in Lodere, item de domo dicta Bekehues et de domo dicta Polhus et de istis bonis debet alios ulterius infeudare et sita in parr. Bure et Melle*⁵. Der zweite Textauszug entstand unter Johann Hoets Nachfolger, Bischof Heinrich I. von Schaumburg-Holstein (1402 bis 1410): *Hinricus de Broke Echardi filius inf. est cum habitacione to Broke, item cum domo Brynchus, item cum curia ton Broke, item cum domo Dyckhus in brsc. to Eken in parr. Melle*⁶. Ein ganz entscheidender Hinweis aus diesen beiden Texten ist die Nennung der *habitacione to Broke*, bzw. des *domo sue habitationis*. Es wäre bei der Übersetzung nun wenig hilfreich, den Begriff *habitacione (habitationis)* die wörtliche Umschreibung „Wohnung“ zu geben. Vielmehr wird mit diesem Terminus die Gesamtheit einer Wohn- und Wirtschaftsanlage, die mit fortifikatorischen Elementen ausgestattet war, bezeichnet. So ist also auch ohne eine umfangreiche archäologische Sondierung des Burggeländes die Aussage möglich, dass sich bereits um 1350 eine befestigte Anlage auf Gut Bruche befunden haben muss – und dies ausdrücklich zusätzlich zu einem Meierhof, der separat genannt wird (*curia ton Broke*). Ähnlich gestaltete Burgen und Güter in der Umgebung Bruches werden zu diesem frühen Zeitpunkt lediglich als Meierhöfe bezeichnet.

Es sind bisher drei historische Kartenwerke bezüglich des Gutes Bruche bekannt. Die älteste unter ihnen ist eine undatierte Handzeichnung, die aber anhand ihrer Darstellungsweise in das beginnende 18. Jahrhundert zu datieren ist⁷ (Abb. 10: Stufenplan vor 1733). Auf ihr wird eine von zwei konzentrisch angelegten Gräften umsäumte Hauptburg gezeigt, die als eine annähernd rechteckige Ringmaueranlage ausgebildet ist. Der äußere Wassergraben umfloss außerdem eine dreiseitig geschlossene Vorburg mit zwei aus der Mauerflucht heraustretenden Ecktürmen. Die nächstjüngere Karte aus dem Jahr 1805⁸ zeigt bereits

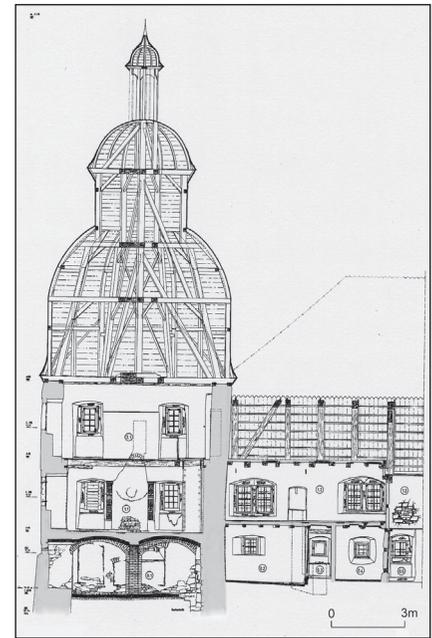


Abb. 6. Schnitt durch den Westturm mit Anbau, Blick nach Norden (M. Suck, C. S. Prinzhorn 2001).

das zum barocken Wasserschloss umgestaltete Gut, für dessen Errichtung die auf der ältesten Karte gezeigten Baulichkeiten auf der Hauptburg ab 1733 weichen mussten. Bei der letzten bekannten Abbildung des Gutsgeländes handelt es sich um die 1886 erfolgte Vermessung des Gutsgrabens⁹. Außer den genannten Kartenwerken konnten auch Fotografien aus der Zeit um 1900¹⁰ und 1930¹¹ hinzugezogen werden, die allerdings größtenteils dem Herrenhaus gewidmet sind. Für die Erforschung der Baugeschichte des Gutes Bruche war also zweifellos die älteste Karte aus dem beginnenden 18. Jahrhundert am wertvollsten, da sie im Bereich der Hauptburg einen heute verschwundenen Bauzustand dokumentiert und zum anderen im Vorburgbereich noch bestehende Gebäudeteile zeigt, die in Bezug auf den Westturm und die sich anschließenden Ringmauern Ausgangspunkt dieses Beitrages waren.

Zusammenfassung und Ergebnis

Diese Diplomarbeit hatte zum Ziel, den möglichen Verlauf der baulichen Entwicklung des Gutes Bruche von der einfachen Hofstelle zum barocken Wasserschloss herauszuarbeiten und zu dokumentieren. Selbstverständlich muss bei diesem Entwurf der Baugeschichte vieles hypothetischen Charakter behalten, da gerade für die

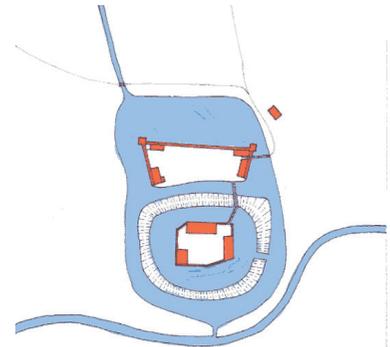
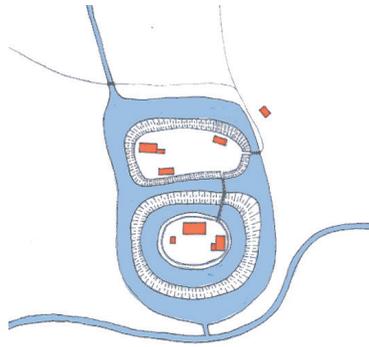
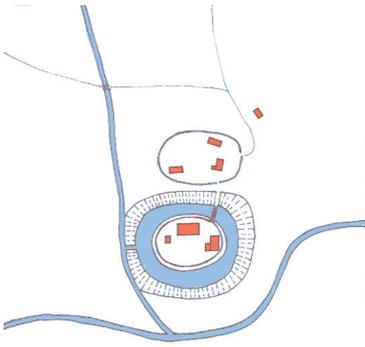


Abb. 7. bis 11. Entwicklungsschritte der Burganlage anhand von Kartenwerken (Auszug). Maßstab ca. 1 : 7000, genordet.

Frühzeit dieses Ansitzes die baulichen Zeugnisse fehlen.

Bereits vor 1350 war auf dem Burgareal die erste Befestigungsanlage (*habitationis*) entstanden, deren bauliche Gestalt nicht gesichert ist (Abb. 7). Wohl um 1450 wurden der Westturm und mit ihm die gesamte Vorburg von den Herren de Bruke als Teil einer umfassenden Wehranlage errichtet, ausgestattet mit Schießscharten für Handfeuerwaffen (die Prellhölzer sind in situ erhalten) (Abb. 9).

Nachdem gegen Ende des 15. Jahrhunderts dem Fehderecht abgesprochen wurde und die Macht des Kleinadels sank, scheute man sich nicht mehr davor, Wohngebäude auch an der feldzugewandten Seite zu errichten. Hinzu kam der wohl benötigte Wohnraum, der die Brucher Burgherren veranlasste, den Bergfried um/nach 1600 in einen Wohnturm mit großen Fensteröffnungen und einem prächtigen Kamin umzugestalten. Diese Wohnphase war, betrachten wir die inzwischen mindestens 800-jährige Geschichte des Gutes, nur von kurzer Dauer, da sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts offenbar bereits wieder aufgegeben wurde. Mit diesem Zeitpunkt reduzierte sich die Stellung und Funktion des Westturmes auf eine rein repräsentative, und es erfolgte lediglich mit dem barocken Turmhelm seine Eingliederung in den Gesamtkomplex des Wasserschlosses Gut Bruche (Abb. 11). Auch wenn die alten Wehranlagen den neuen Militärtechniken nicht mehr gewachsen waren, blieben sie als Herrschaftszeichen und Demonstration

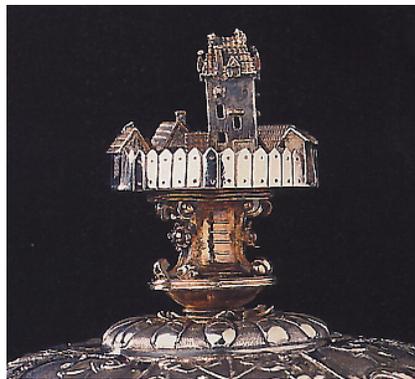
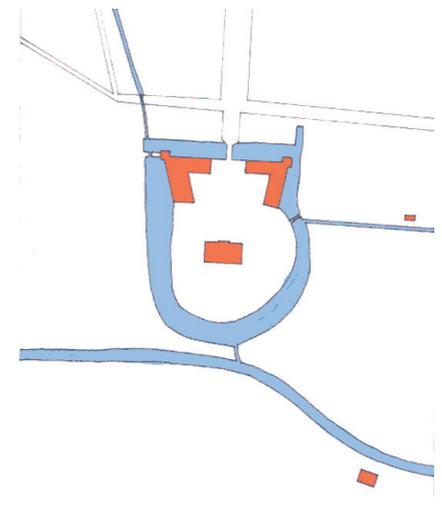
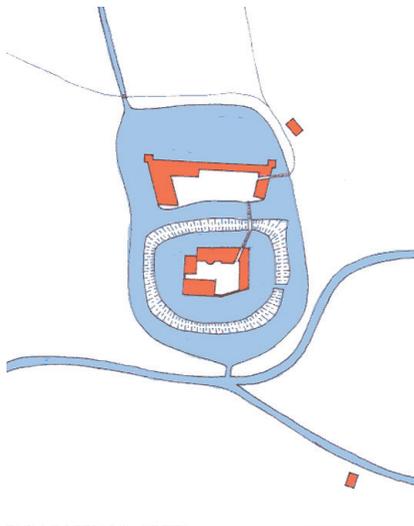


Abb. 12. Modell der Burg Alt-Barenau als Deckelbekrönung eines Silberpokals aus dem 16. Jahrhundert.

von Tradition und Herrschaftsanspruch, zurückgeführt bis ins Mittelalter, erhalten.

Anmerkungen

- ¹ Staatsarchiv Osnabrück, Dep 65a,b,K Gut Bruche.
- ² F. Philippi, Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. I: Die Urkunden der Jahre 772–1200, Osnabrück 1892. – Ders., Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. II: Die Urkunden der

Jahre 1201–1250, Osnabrück 1896. – Ders./M. Bär, Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. III: Die Urkunden der Jahre 1251–1280, Osnabrück 1899. – M. Bär, Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. IV: Die Urkunden der Jahre 1281–1300, Osnabrück 1902. – H.-R. Jarck, Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. V: Urkundenbuch des Klosters Iburg, Osnabrück 1985. – Ders., Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. VI: Urkundenbuch Der Stadt Osnabrück 1301–1400, Osnabrück 1989.

³ Staatsarchiv Osnabrück, Osnabrücker Geschichtsquellen, Bd. V: Lehnsbuch.

⁴ H. Jellinghaus, Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, Bd. 30: Zur mittelalterlichen Topographie Nordwestfalens, Osnabrück 1906.

⁵ OGQ V, S. 23.

⁶ OGQ V, S. 72.

⁷ Die Karte befindet sich im Privatbesitz der Familie Ludwig v. Bar.

⁸ Staatsarchiv Osnabrück: Dep 65K Gut Bruche, 42 Nr. 1H.

⁹ Ebd., Nr. 2H.

¹⁰ H. Wippermann, Melle, Bilder aus der Vergangenheit, Bd. 1, Melle 1983 sowie Bd. 2, Melle 1987.

¹¹ R. v. Bruch, Die Rittersitze des Fürstentums Osnabrück, Osnabrück 1930.